



Dresdner
Philharmonie

1. ZYKLUS-KONZERT UND
1. KONZERT IM ANRECHT C 1975/76

DRESDNER PHILHARMONIE

Sonnabend, den 6. September 1975, 20.00 Uhr

Sonntag, den 7. September 1975, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. ZYKLUS-KONZERT UND

1. KONZERT IM ANRECHT C

HAYDN-WEBER-ZYKLUS

Dirigent: Günther Herbig

Solistin: Eva Ander, Dresden, Klavier

Igor Strawinsky
1882-1971

Sinfonie in C (1940)

Moderato, alla breve
Larghetto concertante
Allegretto
Largo - Tempo giusto, alla breve

Carl Maria von Weber
1786-1826

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 C-Dur op. 11

Allegro
Adagio
Presto

PAUSE

Joseph Haydn
1732-1809

Sinfonie Nr. 98 B-Dur

Adagio - Allegro
Adagio cantabile
Menuett (Allegro)
Finale (Presto)

Das Konzert am 7. September 1975 wird von Radio DDR II, Sender Dresden, mitgeschnitten.



EVA ANDER, gebürtige Dresdnerin, gehört zu den namhaftesten Pianistinnen der DDR. Sie studierte 1945 bis 1950 in ihrer Heimatstadt an der Staatlichen Akademie für Musik und Theater, 1951 erhielt sie den Carl-Maria-von-Weber-Preis der Stadt Dresden, 1971 wurde sie mit dem Kunstpreis der Deutschen Demokratischen Republik ausgezeichnet. In den Jahren 1961 bis 1963 war sie an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin als Klavierpädagogin tätig. Seit 1963 ist Eva Ander eine geschätzte Dozentin an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden, wo sie 1970 zum Professor ernannt wurde. Zahlreiche Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen entstanden unter ihrer Mitwirkung. Erfolgreiche Konzertreisen führten die Künstlerin in die Sowjetunion, die VR Bulgarien, die CSSR, die VR Polen, die SR Rumänien, nach Ägypten, Frankreich und Italien, in die BRD, den Irak und in den Libanon.



GÜNTHER HERBIG

ZUR EINFÜHRUNG

Die 150. Wiederkehr des Todestages von Carl Maria von Weber am 5. Juni 1976 – zu dieser Zeit findet übrigens die Weber-Ehrung der DDR in Dresden statt – ist Anlaß für die Dresdner Philharmonie, ihre Zyklus-Konzerte in der Spielzeit 1975/76 vornehmlich dem Schaffen dieses großen Meisters zu widmen, der zwar in erster Linie Opernkomponist war, jedoch auch für den Konzertsaal nicht zu unterschätzende Werke geschrieben hat, die bisher viel zu wenig beachtet worden sind. So soll der Querschnitt durch Webers Instrumentalmusik, den die Zyklus-Konzerte zu vermitteln vermögen, erweisen, wie Weber auch auf diesem Schaffensgebiet, von den Vorbildern Haydn und Mozart ausgehend, zu Neuerungen vorstieß, vor allem im Harmonischen, in der Instrumentation, in der Farbigkeit instrumentaler Klanggebung, in der virtuos, brillanten Erweiterung der Spielmöglichkeiten einzelner Instrumente (Klavier, Klarinette, Horn). Als sinnvolle Ergänzung der Aufführungen Weberscher Kompositionen – darunter die Messe in Es-Dur und einige Chöre – erscheint die Kopplung mit wesentlichen sinfonischen, konzertanten und oratorischen Werken Joseph Haydns wie auch mit einigen zeitgenössischen Schöpfungen, die entweder Haydn oder Weber huldigen bzw. ihnen stilistisch verpflichtet sind.

So wird die Konzertsreihe eröffnet mit einem Werk, das „melodische Grazie und launisches rhythmisches Spiel im Stile des großen Haydn“ aufweist, wie Boris Jarustowski die *Sinfonie in C* aus der sogenannten „neoklassizistischen“ Schaffensphase Igor Strawinskys charakterisiert hat, die für die Fünfzigjahrfeier des Chicago Symphony Orchestra komponiert und mit dem Komponisten als Dirigenten am 7. November 1940 uraufgeführt wurde. „Das Werk hat einen ‚Schutzheiligen‘: Haydn; das ist am deutlichsten an der Klarheit und Heiterkeit der beiden Ecksätze zu spüren“, stellte auch Johannes Paul Thiemann fest: „Da Strawinsky auf lange Strecken sehr sparsam und kammermusikalisch instrumentiert, so daß ein überaus durchsichtiger, fast gläserner Klang – aller Sinnlichkeit abhold – entsteht, ist es wohl angebracht, von einem ‚ausgesparten Haydn‘ zu sprechen. Die *Sinfonie in C* besteht aus vier Sätzen. Der verhältnismäßig ausgedehnte erste Satz (Moderato, alla breve) hat Sonatenform. Das erste Thema hören wir zunächst von der Oboe, das zweite vom Horn.“

Der zweite Satz (Larghetto concertante) beginnt mit einem großen Oboensolo, dessen Thematik Flöte und Klarinette und später auch das Fagott aufgreifen. Schließlich beteiligen sich auch Trompete und Horn an diesem solistischen, von den Streichern sparsam begleiteten Musizieren.

Der dritte Satz (Allegretto) schlägt kraftvolle, vor allem rhythmisch akzentuierte Töne an, in denen Sforzati heftige Akzente markieren. Interessant ist eine Episode mit drei Posaunen, die in eng gesetzter tiefer Lage ein Fagott begleiten. Es steckt etwas von der gebändigten Wildheit des ‚Sacre‘ in diesem Satz. – Das Finale wird von einem kurzen Largoteil eröffnet, den Fagotte, Hörner und Posaunen bestreiten. Kurz vor der Coda klingt dieses Largo verkürzt noch einmal an. Im übrigen (Tempo giusto, alla breve) kommt wieder die etwas manierierte Heiterkeit des ersten Satzes auf, an eine kleinschrittige Melodik gekettet. In der Coda gibt es sogar eine direkte Reprise aus dem ersten Satz, ehe das Werk piano endet.“

Carl Maria von Weber war ein hervorragender Pianist. Der Würzburger Klaviervirtuose Johann Franz Xaver Sterkel bezeichnete Weber 1815 als „den größten Klavierspieler, den er gehört habe“. Der Berliner Zoologe Heinrich Lichtenstein, ein Freund des Komponisten, überlieferte in seinen „Erinnerungen“ ein Bild des Klaviervirtuosen und Improvisators Weber: „Auf ein Lied von Haydn entwickelte Weber eine dreistimmige Fuge im Charakter, in der poetischen

Grundstimmung des Gedichts, mit verwegenen Wendungen, Umkehrungen und rhythmischen Verschiebungen. Sein Phantasieren in solchen Stimmungen unterschied sich sehr von allen ähnlichen Kunstleistungen. Bei Weber war es, als ob er in diesen Augenblicken erst das Organ fände, seine innersten Empfindungen vertrauten Freunden zu enthüllen. Mit mutwilliger Kockheit in den glänzenden Passagen und mit hinreißendem Feuer im Fortschreiten vollgriffiger Akkorde steigerte er den Beifall . . .“. So hat er seine zahlreichen Klavierwerke, darunter Variationen, Sonaten, die „Aufforderung zum Tanz“, drei Klavierkonzerte, in erster Linie für seinen persönlichen Gebrauch geschrieben. Eine außerordentliche virtuose Brillanz, Läufer, Triller, Terz-, Oktav- und Dezimenriffe (Weber besaß eine ungewöhnlich weite Handspanne), prägen das anspruchsvolle technische Bild der Kompositionen. Während sich das dritte seiner Klavierkonzerte, das unter dem Namen „Konzertstück“ bekannte in f-Moll op. 79 (1821), dauernd in hoher Gunst bei Interpreten und Publikum halten konnte, haben Aufführungen des 1. und 2. Klavierkonzertes (Es-Dur op. 32, 1812) heute Seltenheitswert. Dabei handelt es sich auch hierbei um lebenswürdige, geistvolle und musikalische Schöpfungen, in der Haltung vorwiegend chavaleresk, virtuos.

Das Klavierkonzert Nr. 1 C-Dur op. 11 – in Mannheim und Darmstadt 1810, also im Alter von 24 Jahren komponiert und am 19. November 1810 in Mannheim erstmals als Ganzes aufgeführt – steht stilgeschichtlich zwischen Haydn, Mozart und Beethoven. Trotz seines klassischen form- und stilgeschichtlichen Platzes kommt das „Romantische“ der Weberschen Sprache in der melodischen Gestik und in den harmonischen Modulationen schon zur Geltung, besonders in der tief empfundenen, schwärmerischen Poesie des Adagios mit seinem Klang- und Stimmungszauber, den „Harfeneffekten“ des Soloinstrumentes. Dennoch herrschen auch hier die Ideale klassischer Klarheit, die in festlicher Stimmung, jugendlicher Elastizität und Freudigkeit mit glänzender Virtuosität und Brillanz vollends die beiden Ecksätze bestimmen. Schon die gewählte Grundtonart C-Dur ist klar und hell, und die Melodien, die Weber zu Trägern seiner musikalischen Einfälle gemacht hat, sind klar geformt und übersichtlich gestaltet. Der kraftvoll bewegte erste Satz hat marschartigen Charakter, geprägt vor allem durch den punktierten Rhythmus des die Orchestereinführung eröffnenden ersten Themas, mit dem auch der Solist in das musikalische Geschehen eingreift. Der „militärische“ Zug des Stückes läßt daran denken, daß es am Vorabend der Freiheitskriege entstand. Die Grundstimmung des letzten Satzes ist die eines brillanten Walzers, womit sich Weber volkstümlichen Bereichen der Musik mit viel Glück näherte.

Joseph Haydns klassische Position in der Musikgeschichte, die sich auf die Einheit von „Popularem“ und „Kompositionswissenschaft“, auf die vollgültige Herausbildung der klassischen Sinfonie und des Streichquartetts gründet, belegen auf sinfonischem Gebiet besonders nachdrücklich die in der ersten Hälfte der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts für London geschaffenen zwölf Sinfonien (Nr. 93–104), mit denen er sein sinfonisches Schaffen zugleich krönte und abschloß. Immer wieder aufs neue fasziniert die außerordentliche Differenziertheit des musikalischen Ausdrucks dieser „Londoner Sinfonien“, die schier unerschöpfliche Meisterschaft, mit der hier das gesamte melodische Material eines Satzes aus dem motivischen Bestand eines Themas oder höchstens zweier Themen gewonnen wird.

Ein selten gespieltes Werk dieser Gruppe ist die *Sinfonie Nr. 98 B-Dur*, die Haydn am 11. März 1791 in London in einem der Abonnementskonzerte des Geigers und Konzertunternehmers J. P. Salomon zur Uraufführung brachte. Die Adagio-Einführung des ersten Satzes ist durch düsteres b-Moll und lastende Unisonogänge der Streicher gekennzeichnet. Der Hauptsatz (Allegro) greift das Kopfmotiv der Einführung auf, wendet es jedoch nach Dur und spinnt es weiter

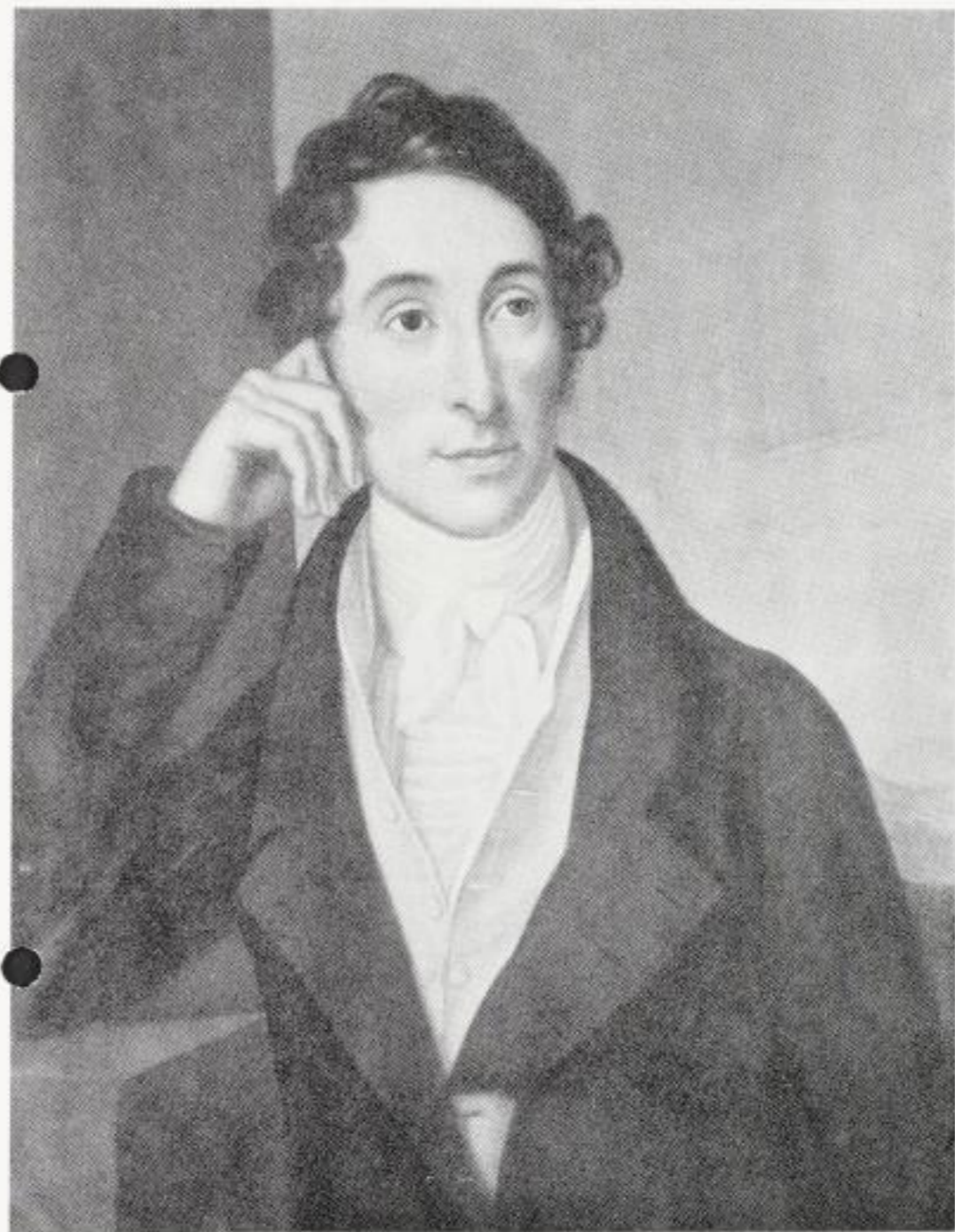
zu einem herzlichen Hauptthema, dem im Schluß des Satzes eine optimistische Haltung abgewonnen wird. – Prachtvoll-feierlich entfaltet sich das Adagio cantabile. Seine Farbenfreudigkeit, sein Inhalt erinnern an das Largo der Haydn'schen Sinfonie Nr. 88. – Auch der festlich-beschwingte Menuettsatz mit kontrastierendem gemüthlichen Triateil läßt an das Menuett jener Sinfonie denken. – Einen tänzerisch-beschwingten, zarten Ausklang bringt das Presto-Finale mit seinem leichtflüchtig dahineilenden Hauptthema und einem lyrischen zweiten Gedanken. Dem Mittelteil des Satzes verleiht eine Solo-Violine konzertante Züge.

CARL MARIA VON WEBER (I)

Ein nur kurzes Leben war Carl Maria Friedrich Ernst von Weber beschieden – ein Leben, das abenteuerlich begann und in harter, von Krankheit umdüsterter, bis zur Selbstaufopferung ausgeübter, oft genug von Mißgunst verfolgter beruflicher Fron endete, ein Leben, das aber auch überglänzt war von Schaffensfreude, Anerkennung und der Anteilnahme echter Freundschaft. Weber, geboren am 19. November 1786 in Eutin (Halstein) und verstorben am 5. Juni 1826 in London, wuchs in eine Zeit hinein, die geprägt war von der vollen Entfaltung der bürgerlichen Kultur in Deutschland. Ein Jahr vor seiner Geburt wurde Mozarts „Hochzeit des Figaro“ aufgeführt; als Weber fünf Jahre alt geworden war, legte Mozart mit der „Zauberflöte“ sein humanistisches Bekenntnis ab. Die Ideen der Französischen Revolution fanden ihren Niederschlag nicht nur in der französischen Musik; in Deutschland war es vor allem Beethoven, der sie in seinem Werk verarbeitete und damit verbreitete.

Webers Vater, Franz Anton von Weber (1734–1812) war ein Abenteurer, der aus der Gegend von Freiburg (Breisgau) stammte, sich selbst den Adelstitel zulegte und nach kurzen Aufenthalten in Hildesheim, Lübeck und Eutin mit der von ihm gegründeten „von Weberschen Schauspielgesellschaft“ durch die Lande zog. Sein Bruder Fridolin, in Mannheim Bassist der kurpfälzischen Hofoper, war der Vater von Mozarts Frau Constanze. Unstet wie sein Leben war auch der Unterricht des jungen Weber, aus dem der Vater unbedingt einen zweiten Mozart machen wollte. Während eines Gastspiels in Hildburghausen erhielt er Klavierunterricht bei J. P. Heuschkel, in Salzburg studierte er bei Michael Haydn Kontrapunkt (das Ergebnis dieser Studien ist sein Opus 1, 6 Fugnetten), in München Komposition bei dem Hoforganisten J. N. Kalcher und Gesang bei J. E. Wallishauer, genannt Valesi. Hier kam dem Vater das kurz zuvor von Aloys Senefelder entdeckte Steindruckverfahren zu Gesicht, und er glaubte, eine neue Einnahmequelle und zugleich eine günstige Gelegenheit, die Werke seines Komponisten-Sohnes zu verbreiten, gefunden zu haben. So mußte dieser in Senefelders Werkstatt arbeiten, wo er sich sehr anständig zeigte. Daraufhin siedelte der Vater 1800 kurzerhand nach Freiberg (Sachsen) über und kündigte dort in der Zeitung die „Errichtung einer Offizin für den noch wenig bekannten Stein-Notendruck“ an. Aber das Unternehmen mißlang, und Carl Maria wandte sich nun gänzlich der Komposition zu. Schon tat er mit dem „Stummen Waldmädchen“ und „Peter Schmall“ den ersten Schritt auf die Bühne.

Der weitere Weg führte die Familie Weber wieder nach Salzburg, wo sich Michael Haydn erneut des jungen Komponisten annahm, nach Hamburg, Augsburg und Wien, wo Abbé Vogler entscheidenden Einfluß auf Weber gewann. Er verschaffte ihm auch 1804 seine erste Anstellung, und zwar am Stadttheater in Breslau. Hier lernte Weber das Repertoire einer größeren Opernbühne kennen, begann er mit einschneidenden Reformen in der Opernarbeit (neue Sitzordnung des Orchesters zur Steigerung der klanglichen Möglichkeiten, strenge Probenarbeit, anspruchsvolle Programme), und wieder versuchte er sich selbst als Opernkomponist („Rübezahl“). 1806 trat er in Karlsruhe (Schlesien) in die Dienste des Herzogs Eugen von Württemberg-Öls. Hier stand ihm ein tüchtiges Orchester zur Verfügung, hatte er Muße, diesem einige Werke „auf den



Carl Maria von Weber

Leib" zu schreiben. So entstanden unter anderem seine beiden Sinfonien, ein Concertino für den Hornisten und Sekretär des Fürsten, Dautrevaux, und Sechs Variationen für Bratsche und Orchester. Als der Eroberungskrieg Napoleons 1807 auch Schlesien erreichte, wandte sich Weber, nachdem er ein Vierteljahr als Klaviervirtuose umhergereist war, wohl auf Empfehlung des Herzogs nach Stuttgart zu dessen Bruder Herzog Ludwig von Württemberg und wurde sein Sekretär und Musiklehrer von dessen Töchtern. Hier schloß er Freundschaft mit Franz Danzi, dem Hofkapellmeister der Stuttgarter Oper, der ihn zur Komposition der Oper „Silvana“ ermunterte. Außerdem schrieb Weber in dieser Zeit die „Turandot-Musik“, ein Klavierquintett, zahlreiche Lieder, Klaviermusik und die Kantate „Der erste Ton“. Diese Stuttgarter Tätigkeit endete im Februar 1810 mit einer Korruptionsaffäre, in die er und vor allem sein Vater verwickelt waren. Beide wurden von einem Polizeikommissar an die württembergische Grenze transportiert und des Landes verwiesen. Es war ein Wendepunkt in Webers Leben: „Ich kann mit Beruhigung und Wahrheit sagen, daß ich in diesen zehn Monaten besser geworden bin: meine traurigen Erfahrungen haben mich gewitzigt, ich bin endlich in meinen Geschäften anhaltend fleißig geworden.“

Als sich Weber nun nach Mannheim wandte, hatte er sein erstes gültiges Bühnenwerk „Abu Hassan“ (1811) vollendet. Mannheim wurde eine entscheidende Station seines Lebens. In dieser Stadt gab das fortschrittliche Bürgertum, vor allem die Kaufmannschaft, im Musikleben den Ton an, auch war der patriotische Geist, der 1778 zur Gründung einer vom Hof fast gänzlich unabhängigen Nationalbühne geführt hatte, noch lebendig. Von Mannheim aus wurden mit Freunden, darunter dem Namensvetter Gottfried Weber, Ausflüge gemacht nach Heidelberg, wo ihm auf Stift Neuburg zum erstenmal der „Freischütz“-Stoff begegnete, nach Darmstadt, wo er abermals mit Abbé Vogler zusammentraf. Bei solchen Gelegenheiten bewährte er sich als geistvoller Improvisator von Liedern, die er mit der Gitarre begleitete. Als ausgezeichnete Pianist, Interpret auch eigener, frisch entstandener Werke, unternahm Weber Konzertreisen. Im März 1811 traf er zu einem mehrere Monate währenden Aufenthalt in München ein. In dem Klarinettenisten der Münchner Hofkapelle Heinrich Joseph Baermann gewann er einen Freund, für den er seine bedeutende Klarinettenmusik schrieb und mit dem er ausgedehnte Konzertreisen unternahm. In Darmstadt gründete er auch den „Harmonischen Verein“. Diese Vereinigung ging von Ideen einer demokratischen Musikorganisation aus, die später Schumann und Wagner aufgriffen und die erst heute verwirklicht werden können. Prof. Dr. Karl Laux

VORANKÜNDIGUNGEN:

Freitag, den 19. September 1975, 20.00 Uhr, Kulturpalast, AK (J)

Sonnabend, den 20. September 1975, 20.00 Uhr, Kulturpalast, Freier Kartenverkauf

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Hartmut Haenchen

Solistin: Annerose Schmidt, Berlin, Klavier

Werke von Mendelssohn Bartholdy und Brahms

Freitag, den 7., und Sonnabend, den 8. November 1975, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

Einführungsvorträge jeweils 19.00 Uhr Dr. habil. Dieter Härtwig

2. KONZERT IM ANRECHT C und 2. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Martin Flämig

Solisten: Helga Termer, Dresden, Sopran

Ute Trekel-Burckhardt, Berlin, Alt

Armin Ude, Dresden, Tenor

Werner Haseleu, Dresden, Baß

Chor: Dresdner Kreuzchor

Werke von Haydn, Weber und Verdi

Anrecht C 2 und B

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1975/76 – Chefdirigent: Günther Herbig

Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Druck: GGV, Produktionsstätte Pirna - III-25-12 2,7 T. ItG 009-73-75